

Die tatsächliche Unhaltbarkeit der Urzeugung wird zwar anerkannt und die „natürliche Grenze“ zwischen unbelebtem und belebtem Stoffe wenigstens für die Gegenwart zugegeben (S. 1). Auch werden die charakteristischen Eigenheiten der lebenden Substanz (S. 5 ff) recht gut zusammengestellt und der fundamentale Unterschied zwischen dem „Wachstum“ der lebenden Zelle und des Kristalls hervorgehoben. Trotzdem wird schließlich beigelegt, das Leben des Organismus sei nur als eine Resultante aus den Eigenschaften von Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff usw. anzusehen. Aus der Tatsache, daß beim Tode des Organismus kein unmittelbarer Gewichtsverlust eintritt, wird sogar der weittragende Schluß gezogen, „daß die Worte ‚leblos‘ und ‚belebt‘ lediglich zwei verschiedene Zustände der Materie bedeuten“. Bisher glaubte man aus dem Umstande, daß beispielsweise eine Rahe bei ihrem Tode nicht leichter wird, nur schließen zu dürfen, daß das Leben kein wägbarer Stoff sei, mehr nicht. Von einem Lebensprinzip im philosophischen Sinne des Wortes ist nirgendwo die Rede, nur von einer „Lebenskraft“ im alten vitalistischen Sinne (S. 45), die ja mit Recht abgelehnt wird. Soweit es sich um empirische Fragen handelt, finden wir nicht wenige zutreffende Bemerkungen; so über die Einheit des Lebensprozesses im ganzen Organismus (S. 23), über die Verschiedenheit der Protoplasma-Arten in den verschiedenen Pflanzen und Tieren (S. 58) usw. Aber sobald philosophische Fragen gestreift werden, beginnt es zu dunkeln.

Die Anordnung und Behandlungsweise des Stoffes ist eine eigenartige, dem praktischen Zwecke des Buches entsprechende. Nur die ersten drei Kapitel sind allgemeinerer Natur, alle übrigen bis zum siebzehnten behandeln an speziellen Beispielen, wie Regenwurm, Farnkraut, Ameisen, *Protococcus* usw., die Biologie der Tiere und der Pflanzen. Die zahlreichen Textabbildungen sind meist gut.

E. Waßmann S. J.

Weltgeschichte. Begründet von Hans F. Helmolt. Unter Mitarbeit von 42 Fachgelehrten herausgegeben von Armin Tille. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Ver.-8^o Leipzig 1914, Bibliographisches Institut.

I. Band: **Einleitung — Vorgeschichte — Ostasien — Hochasien und Sibirien — Indien — Indonesien — Der Indische Ozean.** Mit 12 Karten, 8 Farbendrucktafeln, 35 schwarzen Beilagen und 170 Abbildungen im Text. (VIII u. 650)

II. Band: **Westasien.** Mit 6 Karten, 9 Farbendrucktafeln, 30 schwarzen Beilagen und 119 Abbildungen im Text. (XII u. 594)

Als im Jahre 1899 die Weltgeschichte von Helmolt zu erscheinen begann, wurde sie wie ein wissenschaftliches Ereignis von vielen begrüßt; denn sie kündigte sich als „die erste wirkliche Weltgeschichte“ an, die im Zeitalter der Weltpolitik dem längst empfundenen Bedürfnis entsprechen sollte, als einen völligen Neubau in großem Stile.

Während in der früheren Art der Weltgeschichtsschreibung gewisse Kulturkreise, wie der altindische, der chinesische, der altamerikanische, eine ausreichende Würdigung nicht fanden, ist erschöpfende Vielseitigkeit ein Vorzug dieses Werkes. Es schildert nicht nur die Kulturnationen in abgegrenzten Zeitaltern, sondern auch die halbkultivierten und die sog. geschichtslosen Völker; es ist eine Geschichte der ganzen Menschheit.

Weiterhin charakteristisch ist die auf geographischer Grundlage beruhende Anordnung des Stoffes und die ethnographische Betrachtungsweise. Stellte bis dahin die Chronologie die äußere Einheit der Weltgeschichte dar und erfolgte ihre erste Einteilung nach Zeiträumen, in denen Länder und Völker die Unterabteilungen bildeten, so ist in dieser neuen Weltgeschichte nicht der Fluß der Zeiten, sondern die Weite des Raumes, die bewohnte Erde, die äußere Einheit. Die erste Einteilung geschieht nach den Weltteilen bzw. nach Ländern und Völkern, und die Epochen sind lediglich Unterabteilungen. Die Weltgeschichte auf geographischer Grundlage „will die Geschichte jedes Stückes Erde unter dem Gesichtspunkte seiner Lage und seiner Beziehungen zum Ganzen darstellen, Ereignisse und Zustände als etwas von dem Boden, auf dem sie sich abspiegelten oder vorfanden, nicht zu Trennendes begreifen“. „Erst das Zusammenwirken der Naturverhältnisse mit den menschlichen Anlagen . . . erzeugt die Geschichte.“

Daß die geographisch-klimatische Eigenart der Wohnsitze auf den Charakter der Völker und ihre Schicksale nicht ohne Einfluß sei, war auch den Geschichtsschreibern der Antike ein nicht fremder Gedanke; aber er wurde von den Historikern der späteren Zeit nicht weiter verfolgt. Herder weckte aufs neue das Verständnis für die Beziehungen zwischen Siedlungsgebiet und Volk, ohne jedoch dadurch die Geschichtsschreibung in neue Bahnen zu leiten. Nur in der „Weltgeschichte“ des Orientalisten Johann Gottfried Eichhorn (1799 ff) findet sich ein Ansatz weltgeschichtlicher Erzählung auf geographischer Grundlage.

Unabhängig von den Historikern entwickelten sodann die Geographen ähnliche Gedankenreihen: Alexander von Humboldt und Karl Ritter, die Begründer der wissenschaftlichen Geographie. Ritter betrachtet in seinem Hauptwerk „Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte der Menschen“ (1817—1818) ein Stück Erde nicht nur als Fläche, sondern als organisch notwendige Grundlage für die Eigenart seiner Bewohner. So entwickelt z. B. die heimatlische Landschaft das Naturgefühl in bestimmter Richtung und drängt der Dichtung eigentümliche Rhythmen und Bilder auf; Formen und Farben der Landschaft beeinflussen das ästhetische Gefühl und die heimatlische Baukunst. Kurz, durch die charakteristischen Merkmale des Landes erhält nach ihm auch das psychische Leben seiner Bewohner einen eigentümlich landschaftlichen Charakter.

Noch weiter ausgestaltet, nach unserer Ansicht bis zur Einseitigkeit, wurde Ritters Lehre durch Friedrich Ratzel. Mit starker Übertreibung betont er in seiner Abhandlung „Die Menschheit als Lebenserscheinung der Erde“ die „geographische Notwendigkeit“. Die Verbindung zwischen Menschheit und Erde, zwischen Volk und Land ist ihm die denkbar innigste. „Die Menschheit gehört zur Erde als

ein Stück von der Erde.“ „So wie die Menschheit vor uns steht, ist sie das Erzeugnis ihrer eigenen Geschichte und zugleich der Geschichte der Erde.“ „Die Geschichte eines Volkes auf einem bestimmten Boden ist ein Ringen um die Vorteile dieses Bodens.“ Solche prägnante Sätze kennzeichnen einigermaßen die Ratzelsche Geschichtsphilosophie vom geographischen Standpunkt. Seine Gedanken nun hat Helmolt zur Grundlage für seinen Plan einer neuen Weltgeschichte gewählt.

In der von Armin Tille herausgegebenen zweiten Auflage des Werkes ist Ratzels Abhandlung weggelassen. Zwar versichert der Herausgeber der zweiten Auflage, daß die leitenden Gedanken dieselben geblieben seien; dennoch scheint er sich von der Einseitigkeit fern halten zu wollen, mit der Ratzel und Helmolt einen in seinem Grunde richtigen Gedanken vertraten. „Nichts liegt dem Herausgeber ferner als etwa eine Vergewaltigung der Geschichte zugunsten irgendwelcher bestimmter geographischer Meinungen.“ Demnach scheint also die methodologische Eigenständigkeit der Geschichte und deren Souveränität innerhalb des ihr eigenen Gebietes in der zweiten Auflage mehr gewahrt zu werden. Die Natur eines Landes bildet eben nur das Substrat des historischen Lebens der Menschen, sie bietet nur Möglichkeiten seiner Entwicklung, nicht Notwendigkeiten. Darum ist in der Natur eines Landes noch nicht seine Geschichte vorgezeichnet; das Entscheidende sind wie überall im menschlichen Leben die geistigen und individuellen Faktoren, welche die gegebenen Voraussetzungen benützen oder vernachlässigen, je nach ihrer Veranlagung und ihrem Willen.

Die bisher übliche Art der Weltgeschichte hat auch eine innere Einheit. Sie besteht im Fortgang der Kultur, wie er sich äußert als Kulturfortschritt innerhalb eines Volkes und als Kulturübertragung von einem Volke auf das andere, vom altbabylonischen und altägyptischen Reiche bis zur modernen Weltkultur Westeuropas. Damit hängt zusammen, daß das Heranreifen der christlich-abendländischen Kultur zur Weltkultur im Mittelpunkt der Weltbegebenheiten steht und so das Christentum nicht bloß als auf das Jenseits gerichteter Glaube, sondern auch als auf das Diesseits gerichtete soziale Kulturmacht weltgeschichtliche Würdigung finden muß. Diese hergebrachte innere Einheit finden wir in der neuen Weltgeschichte nicht. Dagegen lesen wir in der Einleitung zur zweiten Auflage: „An die Stelle irgend einer philosophischen Ansicht trat die ihrem Wesen nach nur wenig veränderliche Anschauung von der physischen Eigenart der Erde, die geographische Erkenntnis, an Stelle eines irgendwie bestimmten absoluten Wertmaßstabes ein relativer, der in der Natur jedes Landes und Volkes selbst gesucht und aus ihrer Geschichte heraus entwickelt wurde.“ „Der Leser findet nur eine schlichte Erzählung, so wie sie sich den besten Kennern jedes Landes und Volkes, denen die Beschreibung ihrer Geschichte anvertraut wurde, darstellt, aber kein Lehrgebäude angeblich geschichtlicher Wahrheiten; diese zu ergründen, sich eine eigene Geschichtsphilosophie zurechtzumachen, muß jedem Leser selbst überlassen bleiben.“ Da aber „bescheidener Monismus“ als Tendenz der Helmoltschen Weltgeschichte in der ersten Auflage bezeichnet wurde, so liegt trotzdem die Vermutung nahe, daß wir im Laufe der Geschichtsdarstellung wenn auch

vorsichtig abgetönten Werturteilen begegnen werden, die doch nur auf monistischer Grundlage Geltung beanspruchen können.

In der zweiten Auflage haben, was den sachlichen Inhalt angeht, die einzelnen Abschnitte durch gründliche Umarbeitung im Anschluß an gesammelte Erfahrungen und unter sorgfältiger Benutzung der neueren Literatur eine stark veränderte Gestalt erhalten. Die Vermehrung des Stoffes machte eine Erweiterung des Ganzen auf 10 Bände nötig. In Übereinstimmung mit den üblichen Anschauungen kommt Amerika, das bisher den Anfang des Werkes bildete, zuletzt zur Behandlung, während die alte ostasiatische Kultur mit der indischen im ersten Bande dargestellt wird, den ein Überblick über die Geschichte der Geschichtsschreibung und eine Darstellung der Vorgeschichte einleitet. Im zweiten Bande folgt Westasien mit seinen Kulturen. Er beginnt mit dem alten Westasien vor dem Auftreten des Islams, behandelt dann Westasien im Zeichen des Islams, die Entstehung des Christentums und seine östliche Entfaltung bis einschließlich der Kreuzzüge.

Die jetzt jedem Bande einzeln angefügten Literaturnachweise ermöglichen ein Zurückgreifen auf die Quellen. Jedem Bande ist ein Register beigegeben, das durch Fetterdruck Hauptstellen deutlich macht; außerdem bringt der Schlußband ein genaues Gesamtregister. Das beigegebene Bilder- und Kartenmaterial hat eine erhebliche Erweiterung erfahren. Die Abbildungen sind sorgfältig ausgewählt und von erlesener Feinheit, wie das vom Verlag des Bibliographischen Instituts nicht anders zu erwarten war.

Alfred Götel S. J.

Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettlers.

Von Dr. Albert Franz. [Apologetische Tagesfragen. 15. Heft.]

80 (260) M.-Glabach 1914, Volksvereinsverlag. M 3.—

Hier und dort versucht man wohl heute die soziale Bewegung der deutschen Katholiken als losgelöst vom Mutterboden ihrer Kirche darzustellen. Angesichts dessen ist es von grundsätzlicher Bedeutung und großem Verdienst, daß eine der berufensten Stellen, der „Volksverein für das katholische Deutschland“, dem ersten Halbjahrhundert katholischer deutscher Sozialarbeit eine zusammenfassende Studie widmet. Mit Wucht tritt darin die gewaltige Bedeutung der Kirche für die soziale Entwicklung Deutschlands uns entgegen. Und unbegreiflich erscheint es, wie das Geschlecht von heute dies hätte vergessen sollen.

Der Verfasser geht zuerst den weitverzweigten Wurzeln der Bewegung nach. Angesichts der Tatsache, daß ähnliche Zeitverhältnisse oft fast gleichzeitig an verschiedenen Stellen ähnliche Gedanken und Taten erzeugen, befließt er sich einer berechtigten Zurückhaltung in der Aufstellung gegenseitiger Abhängigkeitsverhältnisse. Besonderer Nachdruck wird auf die Zurückweisung der Ansicht gelegt, daß die deutschen katholischen Sozialpolitiker jener Periode unter dem überragenden Einfluß französischer Systeme gestanden hätten. Als den Deutschen eigentümlich wird besonders die Sorge für Erhaltung der christlichen Familie und der Grundsatz der Selbsthilfe, aus den Reihen der Bedürftigen heraus, hervorgehoben.